



Text und Bilder: Peter Krebs

Zwischen Valence im Rhonetal und Albi im Südwesten von Frankreich folgt eine Schönheit auf die nächste: Die Ardèche, der Mont Lozère, die Tarnschlucht. Auf dem Velo entdeckt man ein wenig bekanntes Land.

Durch die Ardèche bis an



Die Tarnschlucht zwischen Florac und Millau ist eine 60 Kilometer lange Naturschönheit.

den Tarn

Damit es kein Durcheinander gibt, habe ich die Karten vor der Abreise von eins bis fünf nummeriert. Es sind schöne Karten mit viel Grün und vielen Höhenkurven im Massstab 1:100 000. Ich habe darauf mit orangem Stift eine Leuchtspur markiert. Die soll mich vom Rhonetal aus durch die Berge der Ardèche und der Cevennen nach Albi leiten. Ich studierte die Schlangenlinie, las die Ortsnamen, stellte mir das Gelände vor. Ich hatte einen Plan und doch keine Ahnung. Denn die Wirklichkeit ist immer anders als jedes Konzept.

Das Abenteuer beginnt am Bahnhof von Valence. Ein paar Kilometer geht es der trägen Rhone entlang, dann zweigt die Leuchtspur ab nach Westen: bei Beauchastel, wo der Eyrieux aus einem Taleinschnitt ins Rhonetal herausrinnt. Der kleine Fluss leitet mich in die Ardècheberge hinein. Bis 1968 schlichen hier auch die Dieselloks einer Regionalbahn nach Le Cheylard. Sie war Teil eines engmaschigen Netzes, von dem nur wenige touristische Abschnitte überlebten. Heute ist das alte Trasse der Eyrieux-Bahn ein Strässchen, das sich für Velos eignet. Alte Bahntrassees haben den Vorteil, dass sie sehr gleichmässig ansteigen, wenn sie in Täler hinaufführen. Trotzdem bereut man, dass die Schienen entfernt wurden, so dass sich der ganze Ferienverkehr auf der gegenüberliegenden Seite über die Strasse ergiesst. Als einziges Département Frankreichs besitzt die immerhin 5500 Quadratkilometer grosse Ardèche keinen funktionierenden SNCF-Bahnhof mehr. Bei Les Ollières verengt sich das Tal zur Schlucht. Weit unten im Wasser paddeln die Kanutinnen in roten, gelben und blauen Kunststoffbananen zwischen den Steinen durch.

Es folgt der Aufstieg zum ersten Pass. La Fayolle. Er kulminiert auf 877 m ü. M. Das ist we-

nig. Trotzdem bin ich noch lange nicht oben. Zum Glück. Die Départementsstrasse Nummer 261 serviert zwanzig Kilometer Aufstieg vom Feinsten. Das sympathische Strässchen ist kaum breit genug zum Kreuzen von zwei Autos. Eine rundliche Mauer versucht die Verkehrsteilnehmer vor dem freien Fall in die Auzène zu bewahren. Auf halber Strecke zur Passhöhe gibt es unter einer Brücke eine Stelle mit runden Steinbecken, wo einige Badende ihre Tücher ausbreiten. Ich fahre tapfer wie Odysseus an den Sirenen vorbei. Es ist Sommer, die Sonne brennt, die D 261 steigt umbarmherzig an. Das gibt Durst. Die zwei Veloflaschen sind leer, als ich St-Julien-du-Gua erreiche, das von einem Balkon aus ins Tal hinunterschaut. Im Ort hat es zwei Bars, ich entscheide mich für die erste. Die Cocafläschchen fassen nur 25 cl. An Velofahrer sind die

Die Départementsstrasse Nummer 261 serviert zwanzig Kilometer Aufstieg vom Feinsten.

sich hier nicht gewöhnt, denke ich und bestelle gleich zwei. Dann aber werde ich eines Besseren belehrt. Von jetzt an informieren Schilder über die Distanz, die es bis zur Passhöhe zurückzulegen gilt, sowie über die mittlere Steigung auf dem bevorstehenden Kilometer bis zum nächsten Schild. Da fühlt man sich willkommen.

Ohnehin ist es eine prächtige Velofahrergegend. Ich komme aus den Kastanienwäldern heraus, steige auf 877 m ü. M. vom Rad und überblicke die grünen Hügelreihen, hinter denen weitere Hügel grüssen. Sie scheinen alle unbewohnt und verlassen zu sein. Es sind die Monts d'Ardèche. Ehrlich gesagt, habe ich keinen Schimmer, wo ich bin. In Frankreich, ja, sicher. Das Land hat es gerade etwas schwer, aber davon

merkt man hier wenig. Irgendwo im Süden muss das Ardècheetal mit dem berühmten Pont d'Arc liegen. Ich stürze mich in dieses schöne Niemandsland hinein. Am Abend erreiche ich Vals-les-Bains. Ich war in Valence losgefahren, ohne zu wissen, wo ich übernachten würde. Jetzt lande ich in einem alten Thermalbadeort. Die Prospekte verweisen stolz auf die 143 (kalten) Mineralquellen, darunter eine «intermittierende», ein Geysir, der eine bis zu 16 Meter hohe Wassersäule speit. Andere Quellen heissen sehr französisch Constantine oder Désirée. Dominique ist eisen- und arsenhaltig und soll gegen Blutleere und grosse Müdigkeit helfen. Gegen Burnout sollte man heute sagen, damit es alle ver-

stehen. Sonst aber ist Vals-les-Bains, wo auch Valslerwasser abgefüllt wird, eher bekannt für Kuren gegen Diabetes und Obesitas. Mit der habe ich wenig zu kämpfen, obwohl ich mir am Abend ein Viergangmenu einverleibe und vom Terrassenrestaurant aus zuschaue, wie die Nacht das Flüsschen La Bézorgues verschlingt. Auf der anderen Seite gehen unterdessen die Lichter im Kurpark an, in dem die Einheimischen bis spät dem Boulespiel fröhnen. Der junge Mann am Nebentisch hat dafür keine Augen. Er will seiner Begleiterin Eindruck machen und äussert Dinge wie: «Cela ne vaut pas la plus-value,

même au niveau clientèle.» Ob das gut kommt?

Gestern Abend entlud sich ein Gewitter. Heute, am zweiten Tag, ist der Himmel bedeckt. Es nieselt. «Mais la pluie le matin, n'arrête pas le pèlerin», sagt der Wirt, als ich die Rechnung begleiche.

«La pluie le matin, n'arrête pas le pèlerin», sagt der Wirt, als ich die Rechnung begleiche.

Gegen Übergewicht helfen nebst Wässerchen auch Pässe. Diese sind ausserdem eine gute Arznei gegen reale und eingebildete Burnouts, obschon sie zu grosser Müdigkeit führen können. Aber es ist

eine andere Art von Müdigkeit, als jene, die von zu viel Stress und Überlastung kommt. Ich hatte wenig Zeit, mich für die diesjährige Tour de France vorzubereiten und stolpere deshalb gleichsam in die Sehenswürdigkeiten hinein, die am Weg liegen. Diese Reiseart hat zwar den Nachteil, dass man einige Attraktionen verpassen mag. Hingegen ist man umso positiver überrascht und dankbar, wenn es auf einmal etwas Aussergewöhnliches zu besichtigen gibt. Es kommt einem dann vor, als hätte man es selber entdeckt und würde es nicht einfach wiederkäuen. Auf dem Umschlag der Karte ist ein Fels abgebildet, dessen Oberfläche aus Tausenden von viereckigen, langen Orgelpfeifen zu bestehen scheint. Ich

Die Basaltfelsen in der Schlucht des Lignon bei Jaujac. Wasserleitung, die der Bewässerung der Felder im Borne-Tal dient.





Der schicke Ort Brousse-le-Château wird von einer alten Burg dominiert.



Die belebte Fußgängerzone im Zentrum der Kleinstadt Millau.

bemerke die Formation realiter vor dem Passdorf Jaujac unten in der Schlucht des Lignon. Es seien blaue Basaltprismen, erstarrte Magma, steht auf einem Schild beim Parkplatz. Der Berg, den es jetzt im Regen zu erobern gilt, ist ein erkalteter Vulkan.

Einige Velofahrerinnen sind süchtig nach Pässen. Sie müssen jedes Jahr mindestens zehn davon überwinden, sonst gerät ihre Work-Life-Balance durcheinander. Ich kann ihnen immer dann nachfühlen, wenn ich mich selber mit einem Pass abmühe. Je weiter man sich durch die Rampen und die Haarnadelkuven nach oben arbeitet und je näher man der Passhöhe und dem Himmel kommt, desto leichter wird einem ums Herz, bis man zuoberst steht und innerlich jubiliert. Bei der Abfahrt jubiliert man manchmal auch äusserlich und singt, besonders dann, wenn es sich um so schöne, lange und an Regentagen nahezu verkehrsfreie Pässe handelt wie den Col

de la Croix de Bauzon (1308 m) und anschliessend den Col de Meyrand (1370 m). Sie bringen mich an den östlichen Rand des Naturparks der Monts d'Ardèche. Es ist ein Wandergebiet. Die Sonne scheint wieder und trocknet den Asphalt, als ich am Nachmittag im Gîte de Loubaresse einkehre. Zum Bleiben ist es zu früh. Françoise, die Wirtin, ruft ihre Kollegin in Montselgues an und reserviert mir ein Zimmer. Dann serviert sie einen Kaffee im Kännchen sowie ein Stück Zwetschkuchen und verlangt für alles zusammen einen Euro. Ich gebe Hundert Prozent Trinkgeld und mache mich auf den Weg in die Cevennen, die irgendwo hier beginnen.

Der Gîte in Montselgues, das aus wenigen Häusern besteht, befindet sich gleich neben der alten Kirche, mit der er einen Hof bildet. In diesem Hof spielen zwei kleine Kinder, ein Mädchen und ein Knabe, mit Schnecken,

die sie gesammelt haben und denen sie Betten aus Gras bereiten. Sie wollen wissen, ob ich von weit her komme und warum ich zwei Flaschen benötige? Das Mädchen sagt, Mama habe auch zwei Flaschen und bereite das Mineralwasser selber zu. Der Knabe zeigt auf eine winzige Schnecke, das sei noch ein Kind. Er setzt das Kind auf das Haus einer grossen Schnecke, auf der es nun per Schneckenpost durch die Welt reitet. Ich setze mich zum Abendessen an den Tisch zu einer französischen Wandergruppe. Die Erwachsenen fragen nicht, ob ich von weit her komme, sondern, wie viele Kilometer pro Tag ich schaffe. Etwa 100 sage ich. Dann gehen wir auf die andere Seite der Kirche, wo eine ambulante Theatergruppe aus Avignon eine Freiluft-Vorstellung gibt. Es weht ein so kalter Nordwind, dass wir uns

in Woldecken einhüllen und dennoch schlottern. Aber das Stück, das da weit draussen auf dem Land zum Besten gegeben

Einige Velofahrerinnen müssen jedes Jahr mindestens zehn Pässe überwinden, sonst gerät ihre Work-Life-Balance durcheinander.

wird, ist gut, professionell: eine weitere Überraschung, die auf dem Plan fehlte.

Dann am nächsten Tag dieses Tal! Auf der Karte hat es nicht einmal einen Namen. Es erstreckt sich westlich der Corniche du Vivarais Cévenol nach Süden, der Bach, der es durchfließt und schuf, heisst La Borne. Wer kennt es schon? Ich kenne es jetzt und möchte wieder hin, um noch einmal mit dem Velo um die Felsen und Biegungen herum zu sausen, die offenen Wasserleitungen zu sehen, die Steinhäuser, die nied-



Die Felsenkirche von Peyre war auch ein Schutzbau für die Gläubigen.

rigen Eichenwälder, die schon den Süden versprechen. In Ste-Marguerite-Lafigère komme ich wieder in der Gegenwart an. Dort hat es unten am Fluss ein altes Kraftwerk, mit Hochspannungsleitungen, die wie Wäscheleinen über den Bergen hängen.

Mitte Nachmittag erreiche ich Genolhac. Der Tag war wegen der vielen Steigungen anstrengend. Vis-à-vis des Bahnhofs steht ein einladendes Hotel. Ich nehme ein Zimmer, obschon es heute keine 100 Kilometer waren. Es ist wenig los vor Ort. Einmal pro Stunde hält ein brummender Dieselzug. Genolhac liegt an der attraktiven Strecke zwischen Nîmes und Clermont-Ferrand und am Fuss des Mont Lozère. Das Dorf besitzt zwei schöne Gässchen, eine Post, einen Bankomaten sowie einen grossen Platz, dem Platanen Schatten spenden. Aber es hat bessere Zeiten gekannt. Bis auf meines haben alle Hotels dichtgemacht. Nur zwei Bistrotts sind

offen sowie auch die Bäckerei, in der sich gerade ein leidenschaftlicher Streit abspielt. Eine Kundin schmeisst die Brote, die sie gekauft hat, aufgebracht in den Laden zurück. Die Ware sei verfault, schreit sie, die Boulangère sei «une voleuse».

Friedlicher geht es im Nationalparkhaus an der Grand'Rue zu. Es zeigt eine Ausstellung über den einheimischen Arzt Jean Pellet, einen der Promotoren des 1970 eröffneten Nationalparks der Cevennen. Er wird als Humanist beschrieben und muss sehr gebildet gewesen sein. Er befasste sich mit Mediävistik, Kartografie und Geologie, sammelte mit seinem alten Deux-Chevaux Steine und versuchte den Bewohnern der Cevennen Mut zu machen, indem er ihnen die Liebe zur Heimat und ihren Reichtümern vermittelte. Mut war nötig. Die einst dicht besiedelten Cevennen verloren in der zweiten Hälfte des 19. und im 20. Jahrhundert mehr als die Hälfte der Bevölkerung.

Auslöser war im Jahr 1853 eine Seuche, die die Seidenraupen befiel. Die Seidenspinnerei, mit der seit dem 16. Jahrhundert in der Auvergne viele ihr Brot verdient hatten, brach zusammen und erholte sich nie mehr.

Der Cevennen-Nationalpark ist heute zum grossen Teil auch ein Unesco-Welterbe. Der Mont Lozère, an dessen Südrand ich am nächsten Tag vorbeifahre, gehört mit dazu. Er besteht aus mehreren rundlichen braunen Charakterköpfen. Der höchste heisst Sommet de Finiels und erreicht 1699 Meter. Natürlich sollte man da nicht einfach so mit gesenktem Kopf vorbeiradeln, denn es hat Wanderwege, karge Gebirgslandschaften mit alten Dörfern und Dolmen. Doch das Klima ist gerade etwas rau. Oben auf dem Col de la Croix de Berthel bläst mir ein heftiger und kühler Gegenwind ins Gesicht. Ich beneide die jungen Franzosen, die sich fast ohne Anstrengung in der Gegen-

richtung nach Nizza treiben lassen. Wir treffen uns genau auf der Passhöhe, lassen gegenseitig Erinnerungsbilder von uns selber schiessen und wünschen eine gute Reise.

Jetzt geht es wieder abwärts. Der Wind ist so stark, dass ich ebenso heftig strampeln muss wie vorher beim Aufwärtsfahren. Das ermuntert mich dazu, den Plan zu ändern. Die Leuchtstiftspur führt von Florac aus über die Causse Méjan, die ausgedehnte Hochebene, die «in drei Jahrtausenden von der Weidewirtschaft geformt worden ist», schreibt die Unesco. Dort oben, fürchte ich, wird der Sturmwind ungehindert angreifen. Ich wähle deshalb den Weg durch die Tarn-Schlucht, die sich über 60 Kilometer bis nach Le Rozier windet. Diese Variante ist zwar touristischer und der Verkehr stärker als auf den bisherigen Wegen. Aber die Schlucht ist imposant und pittoresk. Die zahlreichen Biegungen, «cirques» genannt, eröffnen immer neue Per-

Der Col de Meyrand, der von der Ardèche in die Cévennes führt, ist der höchste Punkt der Frankreichtour.



spektiven auf den teils bukolischen Talgrund und die Felsen, die sich links und rechts bis zu 400 Meter hoch auftürmen.

Millau ist eine schmucke Kleinstadt samt Fussgängerzone, einer Markthalle, mit Cafés und Kuchen. Aber sie stellt ihr Licht unter den Scheffel. Als Hauptsehenswürdigkeit preisen die Behörden das «Viaduc de Millau» an, das unterhalb der Stadt das Tarnal überpannt. Die gigantische Autobahnbrücke ist auf Postkarten abgebildet, auf meiner Karte mit einem Sternchen als «curiosité» markiert; es gibt in der Stadt sogar ein «Maison du Viaduc». Wer mit dem Velo unter dem 2460 Meter langen Bau und dem 340 Meter hohen höchsten Pfeiler durchfährt, kommt sich so klein und machtlos vor wie eine Arbeiterin im Ameisenstaat, auf den ein Brontosaurier getrampelt ist. Das offizielle Frankreich liebt den 400 Millionen Euro

Das offizielle Frankreich liebt den «Viaduc de Millau», diesen 400 Millionen Euro teuren Brontosaurier, sehr.

teuren Brontosaurier aber sehr. Er wird in seiner Bedeutung mit dem Eiffelturm verglichen. Bis in fünfzig Jahren nimmt die Unesco die Kuriosität sicher ins Welterbe auf, und mit ein bisschen Glück ist sie dann eine schätzenswerte Ruine.

Der Tarn fließt nun durch ein grünes, tiefes, wenig besiedeltes Tal mit nur noch vereinzelt Felsen und Zirkussen. Für Velofahrende ist die 120 Kilometer lange Strecke bis Albi dennoch ein Erlebnis: eher poetisch als spektakulär, aber mit zahlreichen Höhepunkten. Da ist zunächst das in den Felsen gebaute Dorf Peyre mit der Felsenkirche, in die sich während der Religionskriege die

katholische Bevölkerung flüchtete (Millau war reformiert). Weiter unten folgt das schön gelegene Schloss von Brousse-le-Château, dann die Ortschaft Trébas, in der man gut isst, sowie Ambialet,

das verwirrend über der engsten Stelle einer Flusschlaufe gebaut ist, samt einem Kloster, in dem sich eine amerikanische Privatschule eingerichtet hat. Meine Route führt jetzt wieder einmal

über ein Eisenbahntrasse. Es wurde nach 1880 angelegt, aber nie in Betrieb genommen und schliesslich in eine Strasse umfunktioniert. Die Tunnel sind so dunkel, dass man unbedingt gute Velolampen benötigt, damit man heil in Albi ankommt. Das lohnt sich schon nur deshalb, weil es hier das prächtige Bischofsviertel zu bestaunen gibt mit einer Kathedrale, die nicht dem Verkehrsgott gewidmet ist, sondern der heiligen Cécile. ■

Nützliche Informationen

Anreise: Mit dem Zug ab Genf via Lyon nach Valence.

Rückreise: Rückreise mit Fahrradmitnahme ist etwas kompliziert. Die besten Verbindungen via Toulouse. Fahrplanauskunft: www.bahn.de (Funktion Fahrradmitnahme). Leichter geht es, wenn das Velo in eine Fahrradtasche verpackt wird.

Charakter: Durch schöne Landschaften, meist auf wenig befahrenen Nebenstrassen. Für etwas Trainierte, aber nicht nur Sportler.

Dauer: Eine Woche bis zehn Tage.

Weitere Informationen: Die genaue Route und weitere nützliche Angaben unter www.verkehrsclub.ch/touren